

Tütenfoto zum Thema:
Barrierefreiheit

IM INTERVIEW

REIK SCHUBERT

>>> Bekannt wurde Reik Schubert durch seine „Tütenfotos“, mit der er sich selbst in einer schweren Phase seines Lebens darstellt. Über seine Lebensgeschichte mit schwerwiegenden Angriffen aus den Sozialen Medien berichtete Reik Schubert im folgenden Interview mit Ute Sybille Schmitz.

Ute Sybille Schmitz: Wo bist du geboren?

Reik Schubert: In Görlitz, ganz genau in Niesky – einer Kleinstadt in Sachsen. Meine Mutter lebt dort noch und ich fahre sie immer noch gerne in meiner alten Heimat besuchen. Ich bin erst 2005 nach Berlin gezogen.

USS: Deine Familie ist auch taub?

RS: Ich bin der einzige Taube in unserer Familie, meine Mutter hatte die Röteln während meiner Schwangerschaft. Als die Ärztin ihr die Risiken

nannte, dass ihr Baby taub, blind oder ein Herzfehler bekommen könnte, wünschte sie sich, ich wäre taub. Und als ich dann zur Welt kam, als taubes Kind, war meine Mutter glücklich. Ihr war es viel wichtiger, dass ich körperlich komplett gesund war. Von daher hatte meine Mutter nie ein Problem mit meiner Gehörlosigkeit.

USS: Bist du in der Gehörlosen-Community groß geworden?

RS: Komplett! Ab meinem zweiten Lebensjahr bin ich in Dresden in der Kita gewesen – also bereits da schon im

Internat. Ich blieb dort von Montag bis Samstag und war dann nur am Sonntag und in den Ferien zu Hause. In Dresden waren der Kindergarten und auch die Schule für Hörgeschädigte, sodass ich schon ganz klein mit der Deutschen Gebärdensprache, kurz DGS, angefangen habe. Zu Hause bei uns wurde nicht gebärdet, meine Eltern konnten es nicht. Mein kleiner Bruder schon, mit ihm gebärde ich heute noch.

USS: Wie war die Schulzeit?

RS: Da ich ja bereits in Dresden war, bin ich auch dort bis zu meinem 16. Lebens-

ahr geblieben und habe dort die Schule
1990 mit der 10. Klasse abgeschlossen.
Zur DDR-Zeit war es ja auch alles etwas
anders als heute. Ich bin die ganzen Jah-
re über, vom Kindergarten an, mit dem
Bus Montag früh zur Schule gebracht
worden und jeden Samstagnachmittag
nach Hause zu meinen Eltern.



Einschulung 1980

SS: Wie war dein Leben so mit der Hörschädigung?

S: Ich habe ja grundsätzlich erst
mal gar keine Probleme mit meiner
Hörschädigung gehabt, zumal ich ja fest
in der tauben Community, schon alleine
durch das Internat, verankert war. Von
außen her kann ich gar nicht einmal sagen,
was es mir aufgefallen ist, dass ich
"anders" bin, dass ich taub bin. Später
dann, als dann die immer gleichen
Blicke von hörenden Freunden kamen.
"Wie kannst du Auto fahren?" oder "Wie
kommst du morgens pünktlich auf?" Das
war dann schon ein bisschen genervt.

SS: Hast du eine Ausbildung gemacht? Und wenn ja wo?

S: Ich bin gelernter Industriemecha-
niker und habe von 1990 bis 1994 in
Münchlin die Ausbildung gemacht, es ist
die jetzige OTA (www.ausbildung-
de). Früher hatte es einen ande-
ren Namen und hieß „Seura“. Ich bin
jetzt wieder zurückgekehrt in meine
Heimatstadt und habe dort zehn Jahre
in einer Autowerkstatt gearbeitet, bis



Jugendweihe 1988

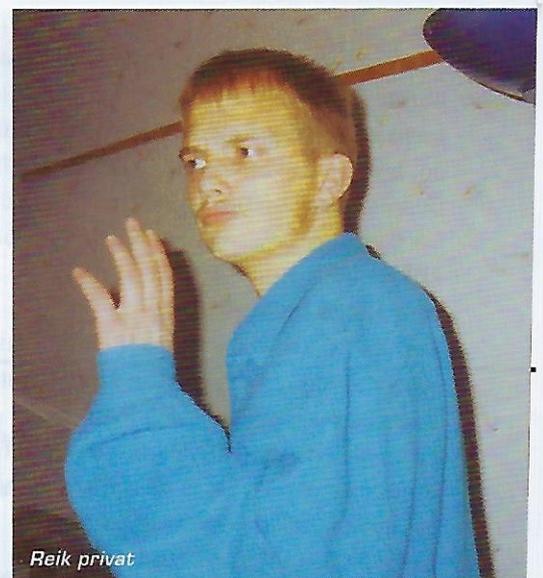
sie leider pleiteging. Hier und da hatte
ich dann andere Jobs, mal als Kraftfah-
rer und im Reinigungsbereich, wo ich
das Personal zu ihren Arbeitsstätten
gebracht habe.

USS: Du hast Familie?

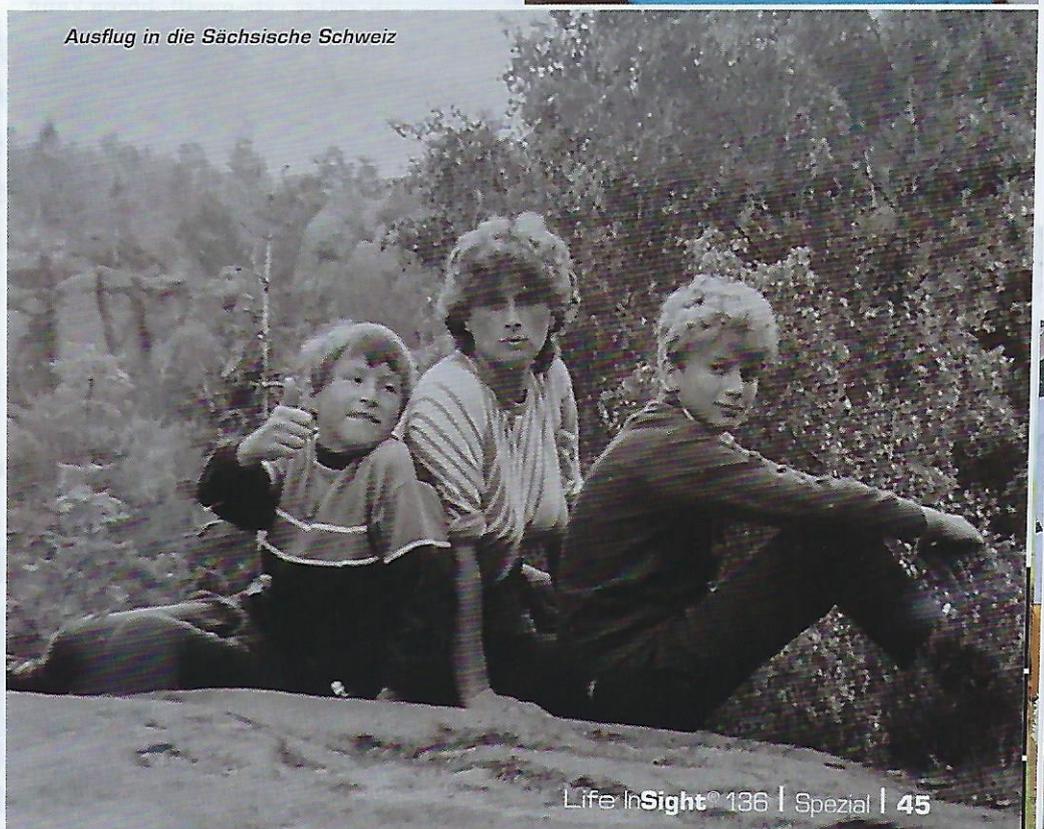
RS: Ich habe eine erwachsene Tochter,
aber leider haben wir nur wenig Kontakt.
1996 hatte ich meine gehörlose Freundin
auf einem Sommerfest kennengelernt.
Sie machte gerade eine Ausbildung in
München zur Buchbinderin. Danach zog
sie zu mir und sehr schnell bekamen wir
unser Kind. Bis auf den Mutterschutz
meiner damaligen Freundin, habe ich die
Pflege unserer Tochter bis zu ihrem zwei-
ten Lebensjahr komplett übernommen.
Meine Ex-Freundin fand eine Anstellung
in Berlin und so pendelte sie, während
ich für unser Kind sorgte. Die Trennung
2011 war ein großer Schock für mich.
Meine Tochter war damals acht Jahre alt.

USS: Was war passiert?

RS: Ich kann es selbst nicht so genau
erklären. Ich habe damals einen großen
Fehler gemacht und gegen das Urheber-
rechtsgesetz verstoßen. Damals war es
eine Straftat, heute macht es jeder und
es ist erlaubt. Aber gerade zur damali-
gen Zeit war ja alles noch so neu und
spannend. Internet, Spiele jeder Art, die
sonst nur im Geschäft zu kaufen waren.
Es war eine Flut und ich war neugierig.
Ich wurde dabei erwischt und musste
eine Geldstrafe zahlen. Was dann aber
passierte, war das Schlimmste für mich
im Leben. Auf einmal waren es nicht
nur Spiele, die ich aus dem Internet
gestreamt haben soll, sondern viel
mehr. Ein Gerücht machte seine Runde,



Reik privat



Ausflug in die Sächsische Schweiz



Schwierige Situation



Gefühlstiefe

was mich in eine schwere Depression abrutschen ließ. Es ließ sich gar nicht mehr aufhalten. Leider ist es manchmal so. Ich war auf einmal ein „Bösewicht“ und es gab kein Zurück mehr.

USS: Wie hast du dich in der Situation gefühlt?

RS: Es ist, als wenn man auf einmal mit einem Stempel versehen wird und nichts dagegen machen kann. Ich habe sogar einen gescheiterten Selbstmordversuch hinter mir, weil ich das alles nicht mehr ertragen konnte. Irgendwann habe ich beschlossen, alles aufzugeben, sogar meinen Job und habe mich komplett zurückgezogen. Es folgte eine weitere schwere depressive Phase, aus der ich mich mit Mühe und Not nach langer Zeit herausgeholt habe. Es gab nur wenige Menschen noch an meiner Seite. Jennifer, eine gute Freundin, hielt weiter zu mir, aber es ist nur ein kleiner Trost, wenn alle gegen einen sind und man Mobbing hautnah spürt. Ich wünsche es keinem, das zu erleben. Es ist ein grausames Gefühl, wenn man von heute auf morgen nicht mehr zur Community dazu gehört, aber keinerlei Chance bekommt, etwas erklären zu können.

USS: Dein Hobby hat dich bekannt gemacht. Erzähle mal von der Idee mit den Tüten.

RS: Mein Vater liebte schon die Fotografie und zeigte mir schon als Kind,

wie ich mit einem Fotoapparat umgehen musste. Ich habe die Fotografie dann lange Zeit vergessen und nach meinem Lebenstief, habe ich das Fotografieren für mich neu entdeckt. Fotografieren hat mir geholfen wieder das Leben zu sehen. Meine Fotos zeigen mich, meine Gefühle und die Verletzbarkeit der Menschen an sich. Ich habe „Lost Place“ Orte gefunden, in denen ich mich fast wie zu Hause fühlte. Alleine, einsam und niemand konnte mich angreifen, so habe ich mich dann selbst fotografiert. Papiertüten über den Kopf gezogen und damit symbolisiert, dass ich nichts sehen will, hören kann ich ja eh nicht und somit mich nichts und niemand kaputt machen kann. Es ist wie ein Versteck für mich, wenn ich dann so vor meiner eigenen Kamera stehe. Die Nacktheit auf den Fotos zeigt, dass ich als Mensch angreifbar bin, ein Stück meiner Traurigkeit und Verletzlichkeit. Ich habe Sehnsucht nach Schutz, denn jeder Angriff hat mich einsamer gemacht.

USS: Wie sieht dein Ziel aus?

RS: Toll wäre mein eigenes Fotolabor zu haben. Ich fange gerade damit an, mir die Arbeiten autodidaktisch beizubringen. Dann habe ich die alten analogen Kameras von meinem Vater bekommen und das ist ein ganz neuer Bereich für mich. Gerne würde ich dazu Weiterbildungen machen, aber da ist dann doch

eine Barriere für mich da, ich kann die Dolmetscherkosten nicht zahlen. Also versuche ich mir alles alleine beizubringen, so gut es geht.

USS: Wie geht es weiter für dich?

RS: Große Lust habe ich auf eine eigene Ausstellung. Wir sind gerade dabei, mit ein paar tauben Künstlern und Mitgliedern vom Verein „Die Visionäre e. V.“ das umzusetzen. Mal schauen, ob das klappt. Ich würde mich sehr freuen.

USS: Was sind deine drei größten Wünsche zur jetzigen Zeit?

RS: Frieden in mir finden, glücklich sein, mit meinen Fotos Fuß fassen, auch in der hörenden Welt.

USS: Lieber Reik, vielen Dank für Deine offenen Worte und alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft.

Fotos: Reik Schubert



Ute Sybille Schmitz